

Der Evangelist Matthäus erzählt heute von einem höchst bemerkenswerten Vorgang. Da machen sich ein paar Gelehrte – das Evangelium nennt sie Sterndeuter – auf eine lange, beschwerliche und in der damaligen Zeit nicht ungefährliche Reise. Der Grund für so ein gewagtes Unternehmen: die Erwartung eines höchst ungewöhnlichen, weltbewegenden Ereignisses. Diese Gelehrten können sich so etwas nur vorstellen als die Geburt eines großen, mächtigen Königs, der die Welt verändern wird. Deshalb sind sie aufgebrochen. Sie suchen einen König.

Dass ihre Erwartungshaltung ganz auf einen König programmiert ist, machen ein paar kleine Details in unserem Evangelium deutlich.

- Da sind z.B. die Geschenke, Gold, Weihrauch und Myrrhe, die sie bei sich haben. Das sind Gastgeschenke, die nur für einen König bestimmt sein können.
- Oder da landen sie bei ihrer Suche nach einem König ganz folgerichtig in Jerusalem. Denn Könige findet man in den Hauptstädten.
- Und in Jerusalem angekommen fragen sie dann auch ganz direkt: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ (V 2)

Doch jetzt passiert wohl das Erstaunlichste in dieser ganzen Erzählung. Diese Gelehrten, die enorme Strapazen auf sich genommen haben in der Erwartung, einen großen König zu finden, müssen ihre ganzen Vorstellungen, die sie wochen- und monatelang in Bewegung gehalten haben, von einem Moment auf den anderen korrigieren lassen:

- Statt Jerusalem – dieses kleine, unbedeutende Nest Bethlehem;
- statt einem feudalen Palast – eine ganz einfache Unterkunft;
- statt einem Kronprinzen – ein ganz gewöhnliches Kind mit ganz normalen Eltern.

Nichts Königliches, nichts Außergewöhnliches, nichts Besonderes. Und das soll es sein, für das sie die ganzen Anstrengungen und Entbehrungen ertragen haben? Das soll es sein, was sie gesucht haben?

Ja, genau das war es. Die Sterndeuter verkraften tatsächlich diesen Schock. Sie verkraften diese radikale Korrektur ihrer eigenen Vorstellungen. Obwohl das, was sie nun gefunden haben, so ganz anders ist als das, was sie sich ausgemalt haben, fallen sie vor diesem Kind nieder, huldigen ihm und geben ihm ihre Geschenke.

Hier liegt das eigentlich Wunderbare dieser Erzählung, nämlich die erstaunliche Fähigkeit der Sterndeuter, Vorstellungen, Erwartungen, vorgefasste Bilder aufzugeben, und damit offen zu werden für das, was ihnen plötzlich in völlig anderer und gänzlich unerwarteter Gestalt begegnet.

Regelrecht kontrastiert wird diese bewundernswerte Fähigkeit der Sterndeuter durch die Leute, auf die die Sterndeuter als erste treffen: König Herodes, ganz Jerusalem, die Hohenpriester und Schriftgelehrten. Das ist nicht zufällig genau die Gruppe von Leuten, die später die Hinrichtung Jesu am Karfreitag betreibt. Und die machen genau das Gegenteil sichtbar: Dieser Jesus von Nazareth entsprach überhaupt nicht ihren gewohnten Vorstellungen von einem Messias. Aber – im Gegensatz zu den Sterndeutern – hielten diese stur an ihren eigenen Vorstellungen von einem Messias fest. Dieser Jesus konnte und durfte einfach nicht der sein, auf den sie warteten. Ja nicht einmal die heilige Schrift, die sie selber zitieren, kann etwas ausrichten gegenüber ihren eigenen Vorstellungen und Traditionen.

Der Evangelist spricht hier ganz gezielt ein Phänomen an, das Jesus während seiner ganzen Verkündigung zu schaffen gemacht hat. Die Menschen hatten damals eine feste Vorstellung von einem Messias. Es musste einer sein, der mit großer Macht erscheint, die Römer aus dem Land wirft und die alleinige Herrschaft Gottes in Israel errichtet. Von dieser Vorstellung waren sogar die Jünger in seinem engsten Kreis infiziert. Das signalisiert z.B. das Gerangel unter den Aposteln um die besten Positionen, ausgelöst durch die beiden Zebedäussöhne (vgl. Mt 20,20ff). Oder da ist dieser Judas Iskariot, der Jesus verraten hat, der aber Jesus damit gar nicht schaden wollte, sondern nur provozieren wollte, dass er endlich seine messianische Macht offenbart und wirksam werden lässt. Das Verschwinden aller Jünger nach der Gefangennahme Jesu verweist in dieselbe Richtung; gefangen in den Vorstellungen und Traditionen ihrer Zeit waren sie bis zur Auferstehung Jesu regelrecht blind für seine eigentliche Wirklichkeit.

Wenn Matthäus diesem Phänomen sein solches Gewicht gibt, dann kann das nur bedeuten, dass er hier etwas anspricht, das bis heute wohl eines der gewaltigsten Hindernisse ist für die Begegnung mit Christus. Die Projektion von eigenen Wünschen und Sehnsüchten, die Vorstellungen einer bestimmten Zeit, sog. Traditionen, der Versuch, sich den Jesus zurechtzubasteln, den man gerne hätte, das alles sind solche Blockaden für die Begegnung mit dem Jesus, der er wirklich ist.

Und genau hier werden diese Sterndeuter für uns zu einer Anfrage. Für den Weg zu ihrer Offenheit – und auch das wird an ihnen erkennbar – war eines von besondere Bedeutung: der Hinweis aus der Heiligen Schrift, diese Prophetenstelle, die da von den Schriftgelehrten zitiert wird. Sie hat es ihnen möglich gemacht, ihre Vorstellungen zu korrigieren.

Wenn wir unsere Vorstellungen und Bilder von Jesus infrage stellen lassen, wenn wir sie immer wieder mit der Heiligen Schrift konfrontieren und korrigieren lassen, dann werden auch wir offen für den Jesus, der uns in oft ganz alltäglichen und unscheinbaren Situationen begegnet.